

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 3

Artikel: Die Evolution in christlicher Sicht : zum Anlass des 150. Geburtstags von Charles Darwin am 12. Februar 1959
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

arau, März 1959

Nr. 3

461

42. Jahrgang

Die Evolution in christlicher Sicht

Zum Anlaß des 150. Geburtstages von Charles Darwin am 12. Februar 1959

I

Kein Zweifel — die Diskussion um die Entwicklung und damit auch um die Abstammung des Menschen lebt in unseren Tagen wieder auf; wir sind die staunenden Zeugen einer eigentlichen Evolutions-Renaissance! Die Tatsache, daß wir dieses Jahr, 1959, außer der Wiederkehr des 150. Geburtstages von Charles Darwin, auch den 100. Jahrestag des Erscheinens seiner Abstammungslehre feiern, wird kräftig in das auflebende Feuerlein hineinblasen; es ist möglich, daß sich das Feuerlein, wie im 19. Jahrhundert, zur verzehrenden Lohe auswächst. Uns kann das nur recht sein. Die Frage der Evolution ist zwar noch nicht die eigentliche Zentralfrage der Entscheidung. Aber an dieser Vorfrage scheiden sich bereits die Geister. An dieser Vorfrage müssen sie sich bereits entscheiden, denn unausweichlich führt die Entwicklungsfrage ins Zentrum der Entscheidung, in die Seinslehre, hinein.

II

Schon der heutige Stand der eben einsetzenden Diskussion stellt uns vor die interessante Tatsache, daß Menschenwahrheit hier und Gotteswahrheit dort wohl beide dasselbe Begriffswort «Entwicklung» oder «Evolution» gebrauchen, daß beide aber sich unter diesem selben Begriffswort doch recht verschiedene Dinge vorstellen. Wir präzisieren den Unterschied im sachlichen Gehalt des Begriffswortes «Entwicklung» in aller Kürze wie folgt:

1. Die Evolution der Menschenwahrheit hält unbedingt fest

an der inneren Kontinuität der Entwicklung, an der Tatsache also, daß der Mensch sich aus dem Tierreich heraus entwickelt hat und daß er deshalb auch heute noch dem unermesslichen Bereich der Organismen zugehört. Die Tatsache, daß sich der Mensch seelisch und geistig über das Tierreich hinaus entwickelt hat, wird durchaus anerkannt. Diese Tatsache aber widerspricht in keiner Weise dem Prinzip der inneren Kontinuität; sie ist als Prozeß ein ebenso natürlicher Vorgang wie die Entwicklung des Lebens über das Anorganische hinaus. Die Menschenwahrheit hat gar keine andere Möglichkeit als das Bekenntnis zu dieser integralen Entwicklung und zu dieser inneren Kontinuität. Sie kennt ja als real seiend nur diese unsere kosmische Welt. Sie ist überzeugt, daß die christlichen und die anderen religiösen Ansprüche auf ein reales Gottesreich über oder hinter diesem kosmischen Universum reine Fiktionen sind. Eingriffe von dieser fiktiven Gotteswelt her, wie Schöpfung des Menschen und der Welt oder wie das Wunder, sind hier *a limine*, sind hier schon von der großen ontologischen Grundentscheidung her, völlig ausgeschlossen. Das Werden und Entstehen ist in dieses allumfassende reale Sein eingeschlossen. Alles, was heute ist und besteht, ist im natürlichen Werdeprozeß zu dem Seienden geworden, das den heutigen Bestand des real-kosmischen Universums ausmacht. Das «Wie?» dieses Entwicklungsprozesses mag uns noch in vielen Punkten recht geheimnisvoll sein. Das «Daß» aber, die Tatsächlichkeit dieses Entwicklungsgeschehens, steht hier unverrückbar fest.

2. Was nun der Christenglaube unter Evolution sich vorstellt, ist etwas völlig anderes. Zwar wird die Evolution, wie schon früher gezeigt, im Prinzip heute auch vom christlichen Lager anerkannt und angenommen. Man kann sich hier den Vorwurf der Rückständigkeit und der Ueberholtheit doch nicht mehr so ruhig leisten wie früher. Nur muß es hier unter allen Umständen aber eine Entwicklung sein, die den Grundgehalten des Christenglaubens nicht widerspricht; eine Entwicklung also, die sich mit den Grundgehalten des Christenglaubens in eine Synthese hinein spannen läßt. Diese christlichen Grundgehalte haben natürlich unter allen Umständen den Primat; hier darf nichts preisgegeben werden; die Entwicklung hat sich diesem dogmatischen Primat anzupassen. So weit wir die Theologie von heute übersehen, zeigt sie zwei Möglichkeiten der Synthese:

a) Die Entwicklung wird vollinhaltlich angenommen, mit ihrem Kernstück also, mit der Lehre von der inneren Konti-

Inhalt

- Die Evolution in christlicher Sicht
- Der Existentialismus und seine Folgen
- Charles Darwin
- Unser Programm
- Klerikalisierung der UNESCO?
- Feuilleton:
Gott sprach zu sich selber (2. Forts.)

nuität und der Herkunft des Menschen aus dem Tierreich. Sie steht aber nicht im Widerspruch zur christlichen Schöpfungslehre, denn der Christengott hat diese Entwicklung so gewollt. Gott hat bei der Schöpfung die Tendenz zur fortlaufenden Weiterentwicklung in die Organismen hineingelegt. Diese Linie der Synthesebildung haben wir bereits im «Freidenker» Nr. 12/1958 im Aufsatz: «Gott will es!» ausführlich erörtert.

b) Hier wird die Entwicklung noch nicht als gottgewollter Prozeß gesehen, sondern als ein real-natürliche Geschehen, das man heute einfach annehmen, das man der Naturwissenschaft abnehmen muß — aber: Beileibe nicht die Entwicklung als Ganzes! Beileibe nicht die durchgehende Kette der Entwicklung! Gerade das Herzstück der Entwicklung, die innere Kontinuität, der Uebergang vom Tier zum Menschen, gerade dieses tragende Glied der Entwicklungskette — das wird aus der Kette herausgebrochen. Die Entwicklung mag sich auswirken vom Virus bis zum höchststehenden Primaten, nachher dann wieder im Entwicklungsweg vom Urmenschen bis zum Gegenwartsmenschen — für diese beiden Teilstrecken also fügt man sich der naturwissenschaftlichen Einsicht; aber zwischen diesen beiden Wegstrecken der Entwicklung öffnet sich ein Abgrund, der nicht überbrückt werden kann. In diese klaffende Lücke der Entwicklungskette nun wird Gott mit seinem Schöpfungswunder, mit der Schöpfung des Menschen nach seinem Bilde, hineingestellt. Die Theologie muß an dieser Lücke unbedingt festhalten, muß sie unter allen Umständen offenhalten, um mit dieser Lücke ihre Lehre von der göttlichen Schöpfung zu retten. Kommen sich die beiden Wegstrecken der Entwicklung zu nahe oder schließen sie sich gar fugenlos zu einer innerlich geschlossenen Kontinuität, so muß der christliche Schöpfungsgedanke wie in einem eisernen Würgegriff ersticken und absterben. Nein, eine integrale und innerlich geschlossene Entwicklung kann von der Kirche unter keinen Umständen angenommen werden; was die Kirche übernehmen kann, ist nur eine arg verstümmelte, eine um ihr Herzstück betrogene, eine in zwei Wegstrecken auseinandergerissene Entwicklung! Aber so, gerade nur so ist Entwicklung für die theologische Synthese brauchbar; nur so ist sie verwendbar, daß an einem bestimmten, der Theologie passenden Punkt *vor* der theologischen Lücke die Kette abgerissen und an einem bestimmten, wiederum der Theologie passenden Punkt *hinter* der Lücke wieder angesetzt wird.

Ist sich wohl die Theologie der Ungeheuerlichkeit ihrer Willkür, ist sie sich wohl der Schwere ihres Eingriffs in eine naturwissenschaftlich ausgearbeitete und begründete Theorie, ist sie sich wohl ihrer Respektlosigkeit gegenüber einer ihr gar nicht angehörenden Theorie bewußt? Wohl kaum!

III

Ueber die neuesten Grosseto-Funde haben wir wiederholt berichtet, der Leser ist im Bild. An diesem jüngsten Fund lassen sich die christlichen Lösungsversuche wie an einem Schulbeispiel aufzeigen.

Prof. Kaelin, Dozent für Zoologie an der katholischen Universität Fribourg, geht zugleich auf beiden von uns dargelegten christlichen Wegen. Einmal hat Gott die Entwicklung selbst gewollt. Zum andern — Kaelin führt die Entwicklung von unten her nur bis an die untere Grenze der bewußten Lücke. Im Oreopithecus von Grosseto sieht er noch einen den Hominoidea zugehörenden tierischen Ueberrest, sieht in ihm die letzte und höchstmögliche Stufe der tierischen Entwick-

lung vor der theologischen Lücke. Der bekannte Zoologe Prof. Adolf Portmann (Basel), der sich von den Christen gerne als ihr Gewährsmann verwenden läßt, hat sich in dieser Frage noch nicht festgelegt. Er wird, je nach dem Ausgang der Untersuchung, den Oreopithecus mit Kaelin zusammen als die von unten her gesehene letztmögliche tierische Stufe oder aber, gegen Kaelin, als die vom Menschen her gesehene erstmögliche, aber doch bereits menschliche Stufe hinter der theologischen Lücke ansehen. Aber auch er wird bemüht sein, mit den Theologen zusammen unter allen Umständen die Lücke selbst offen zu halten.

Mag sein, daß die integral-wissenschaftliche Entwicklungslehre nach Abschluß ihrer Untersuchung Portmann recht geben wird. Der Unterschied zwischen ihr und Portmann besteht aber deutlich darin, daß die integrale Entwicklungslehre am Offenhalten dieser Lücke keineswegs interessiert ist; für sie ist die innere Kontinuität, das Hervorgehen des Menschen aus dem Tierreich Voraussetzung und tragendes Element der Entwicklung. Sollte die Untersuchung dazu nötigen, so wird sie die Grosseto-Funde ohne alle Bedenken auch mitten in die Lücke hineinstellen, wird sie in ihnen ein Bindeglied mehr für die Verbindung von Tier und Mensch, ein Beweisstück mehr für die innere Kontinuität sehen.

Alle christlichen und christlich interessierten Naturwissenschaftler werden sich bemühen, auch in dieser interessanten Sonderfrage die theologische Lücke offen zu halten und der Theologie schön zu Diensten zu sein. Sie werden die Grosseto-Funde *vor* oder *hinter* die Lücke, niemals aber als Bindeglied in die Lücke selbst hineinstellen; sie wollen diese Verbindung, diese Kontinuität durchaus nicht, sie wollen, um ihrem christlichen Glauben dienlich zu sein, die Lücke und den Unterbruch. Die integrale Naturwissenschaft ist weder an den christlichen Glauben noch an das Offenhalten dieser Lücke gebunden. Für sie sind nicht theologische, sondern sachlich-wissenschaftliche Ueberlegungen entscheidend. Sie wird also die neuen Funde entweder *vor* oder *hinter* oder aber, wenn es von der Sache her geboten ist, mitten in die Lücke hineinstellen. Das ist, knapp formuliert, die heutige Lage in dieser Frage.

IV

Gerade im rechten Moment nimmt im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», Nr. 23/58, S. 363, Pfarrer Dr. Gottlob Wieser Stellung zu der uns hier beschäftigenden Frage und bestätigt aufs beste, was wir hier in den drei vorausgehenden Abschnitten dargelegt haben. Pfr. Wieser steht allen Fragen weit offen, ist besonnen und vornehm in seinem Urteil, macht aber in Glaubensfragen keine Konzessionen. Er darf als guter Repräsentant der heutigen Theologie angesehen werden.

Er bespricht die eben erschienene 4. Auflage des Buches «Vom Ursprung des Menschen» von Portmann und röhmt, als Theologe, an Portmann besonders folgende Punkte:

Mag die Menschheitsgeschichte weit nach rückwärts in die Millionen von Jahren hinaus verlängert werden — auch die ältesten Funde sagen nichts über den Ursprung des Menschen. Sie sind nicht Bindeglied zwischen Tier und Mensch. Alle Spuren, die vom Urmenschen zeugen, weisen auf ein schon voll entwickeltes menschliches Wesen hin. Gestalt und Entwicklungsart, Sozialbindungen und psychisches Leben, das alles, was im heutigen Menschen naturhaft vor uns ist, das müssen wir auch schon dem Urmenschen zusprechen. Auch dieses frühgeschichtliche Leben gehört bereits zur Eigenart des Menschen.

Portmann sieht immer den Menschen, auch den Urmenschen, schon in seiner geistlichen Gestalt und damit auch schon ganz verschieden vom Tier.

Dann kommt der Theologe Wieser zum Wort. Als Theologe zieht er aus dem allem folgende, auch für uns recht aufschlußreichen Schlüsse: Die Theologie hält zusammen mit dem berühmten Zoologen Portmann fest an der Lücke in der Kette der Entwicklung. Damit stehen beide, Theologie und Portmann, auch schon vor jenem Geheimnis, von dem die biblische Schöpfungsgeschichte redet —, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat. Die Wissenschaft kann das nicht aussprechen, weil es außer dem Bereich ihrer Forschung liegt. Sie kann es aber auch nicht widerlegen, weil der Ursprung des Menschen im Geheimnis dieser Lücke verborgen bleibt. Hier bleibt also der Raum frei für den Glauben, der das biblische Zeugnis als Offenbarung annimmt. Der Christenglaube hat also keinen Anlaß, die Wissenschaft zu bekämpfen; noch weniger freilich hat er Anlaß, die Bibel der Naturwissenschaft zu unterstellen. Wenn es dem Christenglauben gelingt, die wissenschaftliche Forschung vor dieser Lücke zum Stehen zu bringen, so können uns die wissenschaftlichen Ergebnisse nie ängstigen. Sie werden ja nie die Gewißheit erschüttern, daß Gott Himmel und Erde und daß er den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat.

So argumentiert der Theologe Wieser. In einem Punkte können wir ihm sofort beipflichten: Gewiß, vor einer derart unselbständigen, bibelhörgen Naturwissenschaft, die immer nach der Kirche hinüberschaut, vor der braucht sich der Christenglaube gewiß nicht zu ängstigen. Es könnte sich aber eines Tages doch zutragen, daß diese bibelhörgen Naturwissenschaft entlarvt und aus dem Bereich der eigentlichen Wissenschaft ausgeschieden wird. Dann allerdings müßte die Kirche einsehen, daß sie sich zu früh in den Schutz einer unhaltbaren Synthese begeben und daß sie sich nur zu willig, nur zu kritiklos einer auf den Bibelglauben bereits zugeschnittenen Naturwissenschaft anvertraut hat. Die Kirche muß heute schon einsehen, daß diese ihre Stütze eines Tages zusammenbrechen wird. Dann sieht sich die Kirche auch wieder zurückgeworfen

in die Spannung der einen großen Entscheidung, der Entscheidung zwischen Menschenwahrheit und Gotteswahrheit.

V

So ist das also: Christenglaube und Theologie anerkennen gewiß die Entwicklung, aber nur in ganz bestimmten, vom Christenglauben gezogenen Grenzen und Schranken. Die Kontinuität der Entwicklung vom Tier zum Menschen, die innere Kontinuität der gesamten Welt der Organismen mit Einschluß des Menschen — das alles wird abgelehnt. Die Theologie will zwischen Tier und Mensch die große Lücke, sie will hier die Leere, das geheimnisvolle Vakuum. In dieses geheimnisvolle Vakuum stellt die Theologie ihre biblische Lehre von der Schöpfung des Menschen durch Gott. Die Rettung des babylonisch-biblischen Schöpfungsmythus ist der Theologie wichtiger als die Schaffung und Geltung einer integral-wissenschaftlichen Naturwissenschaft und Wissenschaft.

Von Tag zu Tag wird die Diskussion interessanter, spannender, lebendiger, aufschlußreicher. Wir freuen uns der Dinge, die da noch kommen werden.

Omkron

Wir liefern bereits die 2. verbesserte, mit Register und Literaturverzeichnis versehene Auflage aus!

ERNEST GARDEN

Sagt die Bibel die Wahrheit?

265 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag DM 9.80

Dieses Buch hat sich in freigeistigen Kreisen sehr schnell seinen Platz erobert, und daß schon nach einem Jahr die neue Auflage notwendig wurde, beweist, daß E. Brauchlin recht hatte, wenn er dem Autor nach Durchsicht des Manuskriptes schrieb:

Ihr Werk hat den Vorzug, kraft seiner sprachlichen Haltung einem großen Leserkreis zu dienen. Es ist allgemein verständlich und doch so gehalten, daß auch der höhergehildete Leser nicht herabzusteigen braucht. Das beste Gewand der Wahrheit ist immer die Einfachheit.

Dr. E. Haenbler schreibt:

Angenommen fällt der vornehme Ton gegenüber allen konfessionellen Anliegen auf. Bei aller Schärfe der sachlichen Ablehnung, man findet viele Versuche, zu verstehen und zu rechtfertigen. Den tragenden philosophischen Einsichten muß ich beipflichten.

Das Werk ist bei der Geschäftsstelle der FVS oder jeder guten Buchhandlung zu beziehen.
Metta Kinau Verlag, Lüneburg

Gott sprach zu sich selber

Von Ernst Brauchlin

2. Fortsetzung

Es gibt ein tiefesinniges Buch mit dem Titel «Die Welt als Wille und Vorstellung». Aber es gibt keines, das da hieße, «Gott als Wille und Vorstellung». Und doch wäre es nicht ganz unnütz, wenn ein solches bestände. Darüber, daß ich, Gott, Vorstellung bin, nichts mehr und nichts weniger, nichts als eine menschliche Idee — und Ideen sind ja immer irgendwie bildhaft —, ist kaum mehr zu sprechen. Die Frage ist, ob ich auch Wille sei.

Vorstellung bin ich seit Jahrhunderttausenden, von den ersten Regungen des menschlichen Geisteslebens an bis auf den heutigen Tag. Viele halten dies für einen Beweis dafür, daß mir eine Realität entspreche. Allein die Dauer und die Allgemeinheit einer Vorstellung sind keine Beweise für deren Wahrheit. Die Vorstellung von der Erde als Mittelpunkt des Alls bestand bis in die Neuzeit hinein (die katholische Kirche hat die Schriften des Kopernikus vor noch nicht einmal 150 Jahren von der Liste der verbotenen Bücher — Index — gestrichen), und wehe dem, der an dieser «Wahrheit» gerüttelt hätte! Galilei hat es erfahren und Giordano Bruno auch.

Wenn ich sagen könnte, daß ich vor Jahrhunderttausenden Vorstellung war, so wäre alles in bester Ordnung; denn daß sich in der schwerfälligen, dumpfen Traumwelt des gehetzten Frühmenschen

die Vorstellung Dämon (oder Gott) gebildet hat, ist verständlich, ja sie kann als Erklärungsversuch für rätselhafte Vorkommnisse als der erste geistige Vorstoß gewertet werden, wenn er auch in die Irre führt. Es läßt sich die Möglichkeit denken, daß die schlechten Erfahrungen mit den Göttern, die sich um Gebete, Beschwörungen und Opfer nicht kümmerten, allmählich zum Zweifel an ihrer Macht und endlich zur Aufgabe des Glaubens an ihre Existenz geführt hätten. Auch daß der Mensch nach und nach ein Schaffender wurde und damit weniger dem Zufall ausgesetzt war, daß er zum Beispiel hinter das Geheimnis der Feuerbereitung kam und dem Boden die Früchte zu entlocken vermochte, die er sich wünschte, hätte zum Fallenlassen der Gottesvorstellung beitragen können. Aber es ist anders gekommen, ganz anders. Sie hat sich «wie eine ew'ge Krankheit fortgeerbt» Jahrhunderttausende lang bis ins zwanzigste christliche Jahrhundert hinein, und es besteht keine Aussicht, daß dieser Uebertragungsprozeß von Geschlecht zu Geschlecht bald ein Ende haben werde.

Diese Zähigkeit läßt sich teilweise aus der menschlich-tierischen Urangst und dem Verlangen nach Erlösung aus ihr, also psychisch, auch aus der Notlage der Masse zu jeder Zeit und aus der einst natürlich bedingten, später künstlich erhaltenen Unwissenheit erklären. Ich, «Gott», bin um meine Existenzbedingungen wahrhaftig nicht zu beneiden!

Wenn ich von künstlich erhaltenen Unwissenheit spreche und die Unwissenheit ehrlicherweise zu meinen Existenzbedingungen zählen muß (Existenz in der Vorstellungswelt der Gläubigen), so führt